



Fliehkraft

Malia löst sich aus unserer Umarmung. Langsam zieht sie mich zu unserem Platz. Hier an der Mauer, die uns bis zur Brust reicht, saßen wir so oft in den vergangenen Wochen. Hier vermutete uns niemand. Hier waren wir sicher. In der Kälte der Nacht liebten wir uns. Unsere Jacken hatten wir am Boden ausgebreitet, wie jetzt.

Ich hole eine der Flaschen aus meiner Tasche. Als ich sie vorhin aus der Bar im Wohnzimmer zog, war ich nicht wählerisch, es musste schnell gehen. Malia trinkt zuerst, sie verzieht das Gesicht und muss husten. Dann setze ich an, nehme einen großen Schluck. Er brennt im Magen. Malia legt ihren Kopf auf meine Brust.

Zehn Tage ist es jetzt her und es schmerzt noch immer wie der Tod eines geliebten Menschen. Vor zehn Tagen meinte Vater, die Zeit für ein Gespräch von Mann zu Mann sei gekommen. Mutter geisterte irgendwo im Haus umher, keine Ahnung wo sie war und was sie trieb. Vater und ich saßen nebeneinander auf dem Wohnzimmersofa, er hatte seinen Arm um mich gelegt, es war spät am Abend. Er erzählte von seiner Kindheit und wie schwer er es damals gehabt habe. Nicht geliebt worden sei er von seinem Alten, obwohl er sich doch nichts sehnlicher gewünscht habe. Ich schwieg und hörte zu, vernahm die Worte, die ich schon so oft aus seinem Mund gehört hatte. Irgendwann sah er mich an, lächelte aufgesetzt.

„Junge, ich meine es doch nur gut mit Dir“, sagte er, und ich dachte: „Gut meinen ist nicht gut machen.“

Er bot mir eine Flasche Bier an, doch ich lehnte ab und war der Ansicht, das Gespräch von Mann zu Mann sei nun beendet. Er hatte aber noch einen letzten Satz für mich parat, von dem er vielleicht selber nicht wusste, ob er ihn aussprechen sollte. Doch als ich schon stand, sah er zu mir rauf und sagte:

„Eine Schwarze gehört nicht in unsere Familie.“

(...)

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).